

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 72 (2001)
Heft: 5

Artikel: Vision : gewaltfreie Altersarbeit
Autor: Dürr, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VISION: GEWALTFREIE ALTERSARBEIT

Von Karin Dürr

Referiert und nachgedacht wurde an der Tagung «Gewaltfreie Altersarbeit» über Grundlegendes zum Thema Macht, Gewalt und gut gemeinten Zwang.



Wo beginnt Gewalt?

Fotos Karin Dürr

«Einen offensichtlichen Anlass für diese Tagung gibt es keinen. Denn empirisch lässt sich nicht nachweisen, dass Gewalt in der Altersarbeit – im Vergleich zu früheren Jahren – zu- oder abgenommen hat. Entsprechende Untersuchungen liegen, zumindest für die Schweiz, nicht vor» weiss Sabine Richner, stellvertretende Schulleiterin der Schule für angewandte Gerontologie in Zürich und Mitorganisatorin der Tagung. Allerdings könne man feststellen, dass die Bevölkerung für den Missbrauch von Macht in Beziehungen sensibler geworden sei: **«Gewalt in Beziehungen ist nicht mehr so selbstverständlich wie noch vor einigen Jahren.»**

Ein Potenzial für zunehmende Gewalt an älteren Menschen sieht Richner in der steigenden Anzahl zu Betreuenden und dem zu versiegen drohenden Strom von Pflegewilligen.

«Es ist wichtig, das darin steckende Gewaltpotenzial rechtzeitig zu thematisieren und Strategien zu entwickeln, die ein solches Potenzial entschärfen.» Wo im praktischen Pflegealltag noch solche Situationen mit erhöhtem Risiko zur Gewalt zu finden sind, notierte sich

ein Pflegeteam. Trotz dem vielbeschworenen Zeitdruck fanden sie auch Zeit, den Risikosituationen diejenigen Massnahmen entgegenzustellen, mit denen sie schon arbeiten (siehe Bild).

Jeder Mensch hat einen Anspruch auf Respekt – nicht mehr und nicht weniger

Für die Referentin Dr. Imelda Abbt, Anthropologin, kommt man bei der Frage nach der Menschenwürde nicht an Imanuel Kant (1724–1804) vorbei. In seiner praktischen Philosophie nehme die Würde eine zentrale Stelle ein. Kant versteht die Würde als eine, über alles Objektiv-Denkerische erhabene, Qualifikation. «Was die Vernunft zumindest gebietet, ist der Respekt vor sich als Vernunftträger und vor anderen Vernunftträgern.» (Kant)

Was dann auch bedeute, dass sich Menschen in Beziehungen oft frei zu begrenzen haben. Was z.B. der Fall sei, wenn man einen Patienten zwischen verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten wählen lasse, konkretisierte eine Lehrerin aus der Pflege. Oft entscheide man als Pflegende eigenmächtig für

den anderen. Und das aus dem Glauben heraus zu wissen, was für den anderen das Beste sei. «Das was für mich das Beste wäre, muss für einen anderen Menschen nicht auch das Beste sein. Und das muss ich akzeptieren.»

Grundsätzliche Gedanken zur Macht, Gewalt, Freiheit und Würde

Freiheit sei eng mit **Macht** verknüpft, so Abbt. «Jeder Mensch hat Macht. Sie ist die jedem Menschen verliehene praktische Fähigkeit, etwas machen zu können.» Diese Macht könne Folge von Wissen, Fertigkeiten, Qualitäten des Menschen sein, ebenso wie die Folge seiner gesellschaftlichen oder politischen Stellung. Auf jeden Fall verursache Macht Ungleichheit in Bereichen, wo nicht alle Menschen dieselben Fähigkeiten hätten. Und obwohl Macht etwas Unvermeidliches und zum Teil natürlich Gewachsenes sei, fordere sie die Freiheit anderer Menschen heraus.

Macht fordere aber auch den Inhaber heraus, kraft seiner Vernunft damit richtig umzugehen. Ein gestörtes Verhältnis zur Macht, so Abbt, führe zu einem gestörten Verhältnis zur **Gewalt**, das ursprünglich «Verfügungsfähigkeit haben» bedeutete.

«Die Liebe steht nicht in meiner Verfügungsgewalt»

Die **Würde** sei jedem Menschen mitgegeben, so Abbt weiter. Doch besteht die zwischenmenschliche Beziehung im pflegerischen Alltag nicht aus *mehr* als Respekt? Wo bleiben die wärmenden Gefühle? Abbt nennt dieses Mehr: Freundschaft. Blosse Achtung sei noch



Wo lässt sich die Spirale der Gewalt durchbrechen?

nicht Freundschaft. Dazu komme im Idealfall noch Wohlwollen, Anteilnahme und Kommunikation. Doch «Liebe, verstanden als Neigung, steht nicht in meiner Verfügungsgewalt, wohl aber Achtung für den anderen Menschen!» (Kant)

Rund 50 Schulleitende, Fachleute und Pflegende besuchten die Tagung über Gewaltlose Altersarbeit im Pfarreizentrum Liebfrauen in Zürich. Eingeladen dazu hat die Schule für Angewandte Gerontologie in Zürich (Pro Senectute Schweiz) und die Schule für Diakonie in Greifensee.

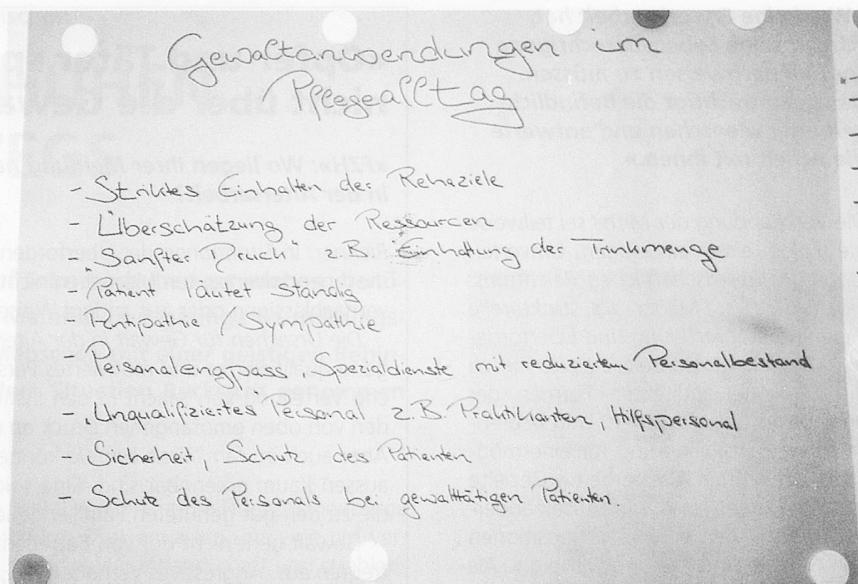
Im Anschluss an das Referat von Abbt, betrachtete Professor Dr. Ueli Mäder das Tagungsthema aus seiner Sicht als Soziologe.

Suchen Sie sich nicht auch ein leeres Abteil im Zug?

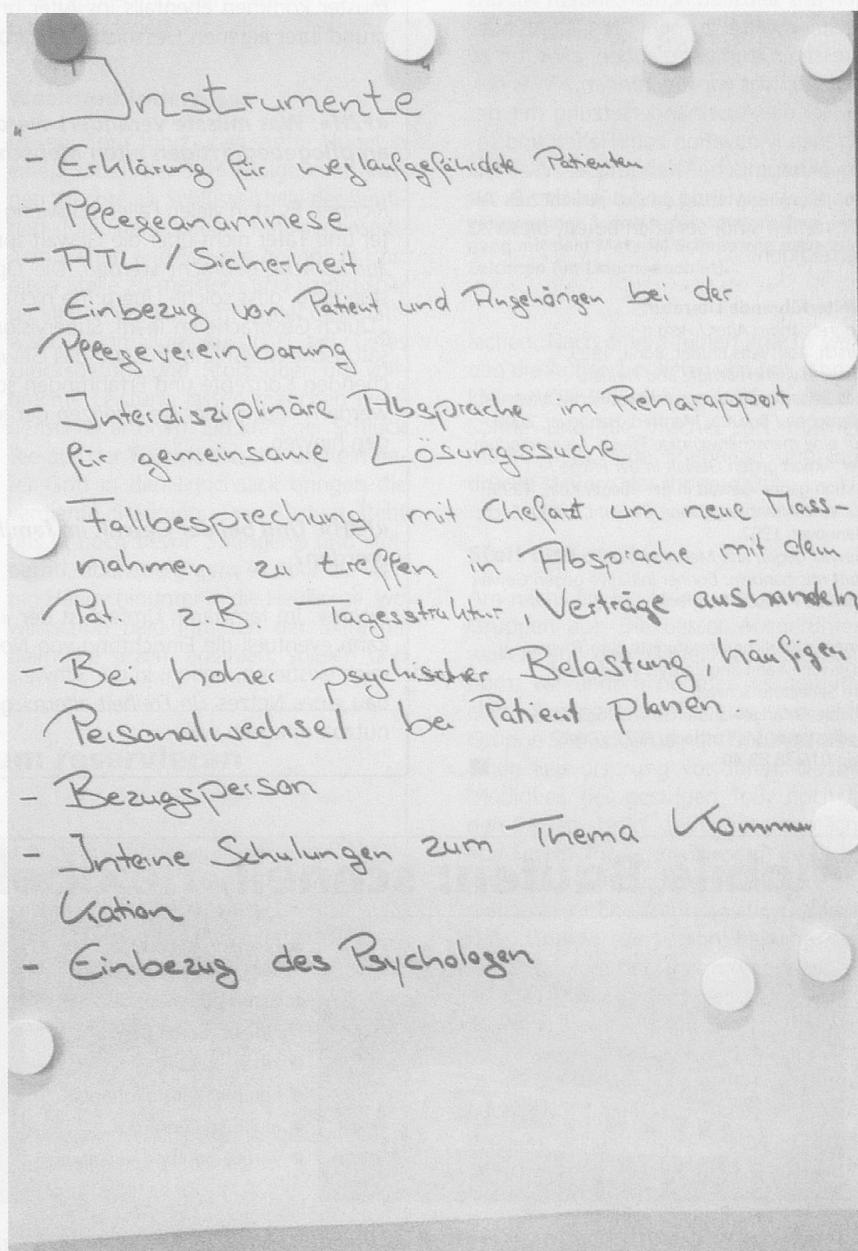
«Suchen Sie sich im Restaurant auch einen Tisch, der ein wenig ab vom Schuss steht?» Nach Prof. Dr. Ueli Mäder, Soziologe und Dozent an der Universität Basel und FHS, leben wir in einer überaus individualisierten Welt. Für ihn bringt die Individualisierung auch Anonymisierung mit sich. Der Staat übernehme für alte Menschen soziale Leistungen, welche früher von den Familien erbracht wurden. In aktuellen Altersdebatten werde oft der Anschein geweckt, als ob die Zahl der alten Menschen ins Unermessliche steige, was folglich den Staat unermesslich viel kosten werde.

Mit den roten Zahlen nehmen despektierliche Äusserungen zur «Alterslastquote» zu

Aber, so Mäder: «Achten Sie sich! Die Statistiken reichen meistens nur bis ins Jahr 2035. Sie unterschlagen, dass dann der Pillenknick ins Alter kommt und die Anteile alter Menschen wieder zurückgehen.» Oft werde auch der Anteil der sogenannten aktiven Bevölkerung mit jenem der RentnerInnen verglichen. Es heisse, immer weniger aktive oder Jungs müssten immer mehr RentnerInnen finanzieren. Obwohl die alten ihre Rente selber erarbeitet hätten. «Hinzu kommt, dass die Jungen auch kosten. Wenn wir die Alten und Jungen zusammenzählen, ergibt das ein anderes Bild. 1970 kamen auf 100 erwerbsfähige Personen 74 nicht Erwerbstätige. Im Jahre 2025 kommen auf 100 Erwerbstätige 72 Nicht-Erwerbstätige. Es ist also eine relativ grosse Konstanz feststellbar.» Im Übrigen entspräche der Betrag, welcher die Schweiz für Sozialversicherungen ausbezahle, weniger als einem Fünftel des Bruttoinlandproduktes.



Gewaltanwendungen im Pflegealltag...



... und Instrumente, um sie einzudämmen.

«Wer keine Erwerbsarbeit hat, scheint seine Lebensberechtigung speziell nachweisen zu müssen. Das beeinträchtigt die Befindlichkeit alter Menschen und entwertet die Arbeit mit ihnen.»

Die Verknappung der Mittel sei teilweise die Folge einer einseitigen Umverteilungs des gesellschaftlichen Reichtums. Sie fördere, so Mäder, als strukturelle Gewalt die Abfertigung und Überforderung in der Altersarbeit. Das könne zu direkten oder indirekten Formen der personalen Gewalt führen. Und begrenze so die Sensibilisierung für eine möglichst gewaltfreie Altersarbeit. «Gezielte Anstrengungen und die Auseinandersetzung mit den eigenen Dispositionen zur Gewalt sind hier notwendig.» Als Beispiel nannte Mäder den Umgang mit der Zeit. «Wir neigen dazu, Gewalt gegen uns selbst zu richten, indem wir uns beispielsweise zu sehr verplanen oder strecken. Denn wir glauben, alles tun zu müssen, was wir tun können.» Was hilfe, sei die Auseinandersetzung mit der eigenen Motivation zum Helfen und sozio-ökonomische Kenntnisse. Wer erkenne, wie wichtig und nützlich z.B. Altersrenten sind, sei auch bereit, diese zu verteidigen.

Weiterführende Literatur:

Aggression im Alter / Hrsg.:
Hirsch, Rolf; Jens Bruder; Bonn, 1999.

Pflege zwischen Schutz und Freiheit.

Das Selbstbestimmungsrecht verwirrter alter Menschen / Borutta, Manfred; Hannover, 2000.

Für eine menschenwürdige Pflege: Memorandum der Aktion gegen Gewalt in der Pflege /

Aktion gegen Gewalt in der Pflege; Köln, 1999.

Für eine Altenpflege ohne Gewalt / Grond, Erich; Hannover, 1997.

Gewalt gegen alte Menschen: handeln statt misshandeln: Bonner Initiative gegen Gewalt im Alter / Hirsch, Rolf; Bonn, 1998.

Eine ausführliche Literaturliste zum Thema «Gewalt» kann angefordert werden bei:

Pro Senectute Schweiz

Schule für angewandte Gerontologie SAG
Bederstrasse 51, Postfach, 8027 Zürich

Tel.: 01/238 89 40

«Opfer und Täter sprechen nicht über die Gewalt.»

«FZH»: Wo liegen Ihrer Meinung nach die Ursachen für Gewalt in der Altersarbeit?

Richner: In Situationen der Überforderung kann es dazu kommen, dass Pflegende die ihnen anvertrauten Menschen nicht angemessen behandeln, sie einschüchtern, vernachlässigen oder auf andere Weise misshandeln.

Die Ursachen für Gewalt in der Altersarbeit können sehr vielfältig sein: ungenügend qualifiziertes und motiviertes Personal in Alters- und Krankenheimen; ungleiche Verteilung von Macht in den Institutionen, so dass die «Leute an der Front» den von oben empfangenen Druck an die von ihnen zu Betreuenden weitergeben. Aber auch im familiären Umfeld können Strukturen der Gewalt bestehen, die von aussen kaum erkennbar sind. Eine solche Gewalt hat oft ihre eigene Geschichte, die zu den gut gehüteten Familiengeheimnissen gehört.

Gewalt geht nicht nur von Betreuerinnen und Betreuern, sondern auch von Betreuten aus. Aggressives Verhalten z.B., als Ausdruck des Widerstands gegen Massnahmen des betreuenden Personals bzw. der Angehörigen, oder Gewalttätigkeit in Folge einer fortschreitenden Demenz. Menschen mit einem gewalttätigen Lebensmuster kommen ebenfalls ins Alter und ihr Verhalten kann nur auf dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte erklärbar sein.

«FZH»: Was müsste verändert werden, möchte man die Gewalt an pflegebedürftigen alten Menschen eindämmen?

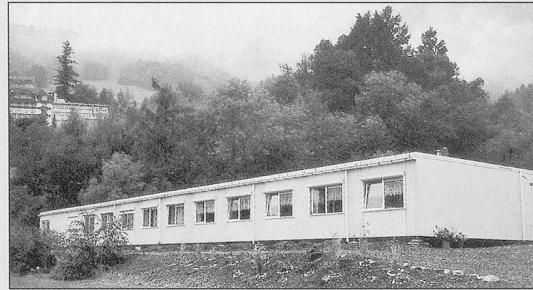
Richner: Es ist in vielen Fällen schwierig eine Gewaltsituation zu erkennen, weil Opfer und Täter nicht über die Gewalt sprechen. Gewalt darf nicht tabuisiert, sie soll zur Sprache gebracht werden. Die Opfer benötigen Unterstützung und die Bestätigung, dass solche Übergriffe nicht rechtens sind.

Durch Gespräche im Team, Supervisionen und Weiterbildung sowie durch organisatorische Massnahmen kann das Gewaltpotenzial minimiert werden. Die entsprechenden Konzepte und Erfahrungen sollten verstärkt ausgetauscht und debattiert werden – auch über die Grenzen der jeweiligen Teams, Stationen und Einrichtungen hinweg.

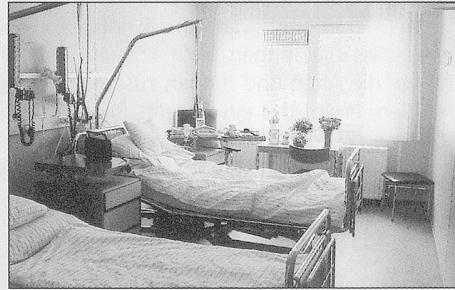
«FZH»: Und bei der Gewalt im familiären Umfeld, was müsste da verändert werden?

Richner: Im familiären Umfeld ist der «Umgang» mit der Gewalt schwieriger. Hier kann eventuell die Einrichtung von Nottelefonen, wie sie beispielsweise in Frankreich existieren, helfen. In der Schweiz werden gegenwärtig Vorarbeiten zum Aufbau eines Netzes «In Freiheit altern» geleistet, das die französischen Erfahrungen nutzbar machen will.

Mobile Bauten: schnell, flexibel und individuell



- Provisorien oder Langzeitobjekte
- Bettenstationen, Spitäler, Heime, Büros usw.
- kurze Bauzeit
- komplette Installationen
- multifunktional
- vergrösser- und versetzbar



Der Maßstab für mobiles Bauen

De Meeuw Kombi-Raumsysteme AG, Lettenstrasse 7, 6343 Rotkreuz
Tel. 041 790 56 35 • Fax 041 790 56 85 • E-Mail demeeuw@starnet.ch

